



Der Hunger ist in den Slums von Kalkutta das größere Problem als das Coronavirus.

Alle Fotos: PT

Das Coronavirus grassiert auch in den Slums von Kalkutta

HOFFNUNG AUF EINEN BESSEREN MORGEN

Prad/Kalkutta. Seit 17 Jahren setze ich, Petra Theiner aus Prad, mich mit all meiner Kraft für die Ärmsten der Armen in Indien ein, besonders für die Müll- und Straßenkinder in Kalkutta. Bagar ist die größte Mülldeponie der Millionenmetropole. 500 Tonnen Müll werden dort täglich abgeladen.

Von Petra Theiner

Wie viele Menschen dort oben unter unvorstellbaren Bedingungen hausen, weiß niemand. Ich war selbst vor vielen Jahren heimlich auf diesem Müllberg und habe dort Aufnahmen gemacht. Es war immer verboten, auf diesen Müllberg hinaufzufahren. Keiner wollte diese Bilder preisgeben. Mir bot sich ein Bild des Schreckens.

Menschen leben dort unter unvorstellbaren Bedingungen inmitten von Dreck und Schlamm. Besonders in der Regenzeit wird dieser Ort zur Hölle. Die Bewohner teilen sich den Platz mit Ratten, Hunden und Schweinen. Die Familien hausen

unter Plastikfolien, Wellblechen und alten Ziegeln. Jeder sucht nach irgendetwas: Kunststoff, Flaschen, Batterien oder andere wiederverwertbare Dinge, die für ein paar Rupien (Cent) verkauft werden können. Es zählt nur eines: heute überleben, heute den Hunger stillen. Vor zwei Jahren hat der Verein „Hoffnung auf einen besseren Morgen“ endlich nach jahrelangem Kampf mit der Stadtverwaltung die Genehmigung bekommen, eine Trinkwasserversorgung für diese Menschen zu bauen. Mit den Spendengeldern aus Südtirol wurde im Vorjahr ein Gesundheitssprengel am Fuße der Müllhalden gebaut, damit die Menschen endlich von den Ärzten, die der Verein organisiert, untersucht werden können. Dort befinden sich auch eine Schneiderei, ein Computerraum und die Ausgabe der Essenspakete.

Und nun kam die Corona-Krise. Bei der mit großer Gewalt durchgeführten Ausgangssperre droht den Menschen in den Slums nun der Hungertod. Die Lage vor Ort ist katastrophal. Viele haben Gelegenheitsarbeiten verrichtet, waren

Lumpensammler und versuchten so wiederum, einen Tag zu überleben. Wie es auch bei uns war, ist das öffentliche Leben weitestgehend lahmgelegt. Unsere Helfer von Don Bosco schleichen sich in aller Frühe um drei Uhr zu den Schwarzmärkten und versuchen, Lebensmittel zu bekommen. Die Preise sind dort nun arg in die Höhe geschossen. Im Konvent Don Bosco wird das Essen zubereitet, und dann bringen es die Helfer zu den Menschen in die Slums und auf die Müllhalden.

Kommt es zu einer Polizeikontrolle, werden unsere Helfer und die Leute mit Bambusstöcken geschlagen. Die Aussichtslosigkeit verstärkt sich aufgrund des drohenden Hungers, der mehr Unheil anzurichten vermag als das Coronavirus. Da unsere Müll- und Straßenkinder nicht mehr im Konvent versorgt werden können, ist derzeit die einzige Möglichkeit, Hilfe zu leisten, die Helfer zu den Familien zu schicken.

Auch bei uns in Europa stellt das Virus alles auf den Kopf, und viele Familien wissen nicht mehr weiter. Aber dennoch glaube ich, dass bei uns niemand verhungern muss. Bedenken wir, dass alle fünf, sechs Sekunden ein Kind weltweit an Hunger stirbt. Von dieser Katastrophe wird selten berichtet. Es ist die Hoffnung, die mich weitertreibt zu helfen. Wir müssen für die Ärmsten weiterkämpfen. Und deshalb ist der Name des von mir vor zwei Jahren gegründeten Vereins „Hoffnung auf einen besseren Morgen“ genau der richtige. Tausend Dank für jede Hilfe: Spendengelder bitte an den Verein „Hoffnung auf einen besseren Morgen“.



Kinder bedanken sich bei Petra Theiner für das Essen, das ihnen über die Südtiroler Initiative zuteil wird.

Es zählt nur eines: heute überleben, heute den Hunger stillen.



Kinder haben es bei der Nahrungssuche am schwersten.

